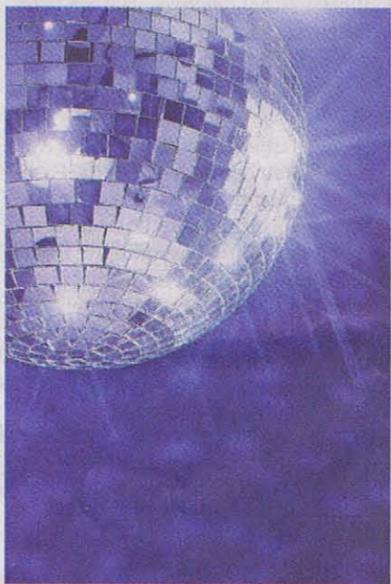


Ausgehen im Aargau

Der grosse Städtevergleich



Clubs wie die «Kiste» (oben) gehören zum festen Bestandteil des Badener Nachtlebens. Genau wie das «Royal» (rechts) als Sammelbecken für kreative Kulturschaffende. Dessen Zukunft ist allerdings ungewiss.

SANDRA BRONNIMANN/ZVG



Baden

Nightlife

Aarau

Es stehe schlecht um das Aarauer Nachtleben. Die Stadt verkomme zum Altersheim. Mit ihrer Aussage stach die 28-jährige Wohnerrätin Olivia Müller in ein Wespennest. Hat sie recht? Kommen die Jungen in Baden wirklich mehr auf ihre Kosten im Ausgang als in Aarau? Wir machten den Städte-Vergleich, sprachen mit Klubbetreibern und stürzten uns ins Nachtleben.

Raum für Subkultur fehlt

Baden Vom Ausgangsvakuum zur Partystadt - aber die Konkurrenz in Zürich ist gross

VON DANIEL VIZENTINI

Als Christoph Wanner und Stefan Wetzler vor rund 15 Jahren das frühere «Soda» und das «LWB» eröffneten, sah Baden noch ganz anders aus als heute. «Wir waren sozusagen Pioniere», sagt Christoph Wanner. In Baden habe ein «Ausgangsvakuum» geherrscht; tanzen gehen konnte man praktisch nur in der damaligen Halle 36. Mit seinen beiden Clubs änderte sich dies. Das Badener Nachtleben begann zu blühen. Da es damals noch keine Nachtzüge oder Smartphones gab, sei die Konkurrenz zu Zürich kleiner gewesen als heute.

Mit den Abrissen im Gstuhl-Areal 2007 war die Party dann an vielen Orten aber vorbei. Zwar seien bis heute neue Lokale aufgegangen, doch Baden sei über weite Strecken zu einem Party-Einheitsbrei verkommen, findet Wanner. Mit Ausnahme vom Royal sei die Vielfalt von damals verschwunden.

«Im Bar-Bereich etwa haben wir gegen Aarau massiv verloren», so Wanner. Die Badener Innenstadt sei eine reine Ladenpassage geworden, die Badstrasse ab 19 Uhr vollkommen leer.

Weitab von der Innenstadt steht das «Nordportal», das gerade das

10-Jahr-Jubiläum feiert. Dort schätzt Leiterin Muriel Peterhans das Badener Nachtleben viel positiver ein als Christoph Wanner, der um eine Generation älter ist als sie. «Ich finde, es läuft viel in Baden. Vielleicht sogar zu viel für die bescheidene Grösse der Stadt», sagt sie. Dass das neue Jugendkulturlokal Werkk in die Nähe des «Nordportals» eingezogen ist, sieht sie als zusätzlichen Segen. «Zwei Lokale sind zwei gute Gründe, um hierher zu laufen», sagt sie.

«Werkk» und «Royal» würden die Lücken für die alternative Szene schliessen, sagt «Werkk»-Leiterin Patricia Itel. Das «Werkk» fürs jüngere Publikum, das «Royal» fürs ältere.

Baden ist nicht Zürich

Baden sei nicht Zürich, die Politik könnte aber helfen, damit die kleine Stadt mit der grossen Schritt halten könne, sagt Itel. Zum Beispiel mit einer Auflockerung der Sperrstunde. «Wenn man um 4 Uhr schliessen muss, kann man nicht mithalten mit Zürich.» Dies bestätigt Jorin Schmitz von der «Kiste»: «Die Sperrstunde ist für uns ein Handicap.» Das Ausgangsverhalten habe sich verändert, die Badener gingen heute später in die Clubs als früher. Es sei deshalb nur eine Frage der Zeit, bis die

Sperrstunde gelockert wird. «Um 6 Uhr schliessen ist auch sinnvoller wegen der Lärmstörungen beim Verlassen der Clubs und des öffentlichen Verkehrs, der um die Zeit schon wieder fährt.»

Weil Baden heute wenig Raum für Subkultur und Spontanes biete, sei das «Royal» zu einem Sammelbecken für Kulturschaffende geworden, sagt Andreas Kaufmann. Dort veranstalten sie Filmabende, Diskussionsrunden, Nachtmärkte oder Partys und viele Konzerte. Für Hofmann biete Baden zwar gute, grosse Kulturevents wie die Festivals Figura und Fantoche oder ansprechende Veranstaltungsorte wie «ThiK» oder «UnvermeidBAR». «Wenn ich aber wirklich in den Ausgang will, dann gehe ich nach Zürich, weil ich dort mehr von dem finde, was mich anspricht.»

Viele Orte in Baden sind verschwunden in den letzten Jahren - ein Schicksal, das auch dem «Royal» droht. Klar ist: Der aktuelle Vertrag endet im Sommer 2016. «Wir versuchen weiterhin, ein gutes Programm auf die Beine zu stellen, um so zu zeigen, was das «Royal» wert ist», so Hofmann. «Die Badener müssen sich bewusst sein, was sie am «Royal» haben.»

VON DANIEL VIZENTINI

Ich habe gehört, Baden sei die Schlafstadt von Zürich. Stimmt das?», fragt Reverend Beat-Man in den prall gefüllten Saal im Royal und erntet sogleich Buhrufe. Die Grösse des Badener Egos ist nicht zu unterschätzen, vor allem wenn es um die angebliche Kulturstadt und die Unabhängigkeit von Zürich geht. Und mit seinem Satz drückt der selbst ernannte «primitive Rock'n'Roll-Priester» genau in die Wunde: Die Vielfalt im Badener Nachtleben ist jetzt schon dünn. Was ist, wenn nächstes Jahr auch das Royal schliesst?

Merkker, Inox, Forum Claque, Herbert, Theater am Brennpunkt, Halle 36, Kleiderfabrik, Seerose, Ruum; vor meiner Zeit Falken, Kornhaus oder Bauzone - die Liste der Lokale, die es nicht mehr gibt, ist lang. Alte Brachen, in denen Subkultur zelebriert wird, gibt es in Baden kaum mehr; und auch woanders nicht. Reverend Beat-Man: «Wenn ich viel Geld hätte, würde ich das Royal samt seinen Betreibern aufkaufen und zu mir nach Bern übersiedeln - damit dort endlich wieder etwas läuft.»

Nordportal: Kaum Besucher

Bevor ich in das schweisstriefende Rock-Konzert im Royal hineingerate, starte ich meine Tour durchs Badener Nachtleben im Nordportal, anderthalb Kilometer vom Zentrum entfernt. Die aufstrebende Soul-Musikerin Emilia Anastazja hat dort ein Konzert. Ihre Lieder sind herzerwärmend, ihre Stimme sanft und doch mitreissend. Es ist ein zweifellos schönes Konzert - doch erleben tun dieses nur wenige: Die Zuschauer kann man an einer Hand abzählen.

Einen unbekannteren Act an einem Freitag um 20.30 Uhr in einem Lokal am Rande der Stadt spielen zu lassen - das ist in Baden ein mutiges Unterfangen. Über die wenigen Konzertbesucher sagt Nordportal-Leiterin Muriel Peterhans vor Ort: «Man darf gar nicht daran denken, sonst zerbricht es einem das Herz.» Später findet im Nordportal eine Party für Über-25-Jährige statt, die scheinbar gut besucht sein wird. Meine To-do-Liste an dem Abend ist aber lang, in der Konzertpause haue ich deshalb ab in Richtung Werkk - des neuen, von der Stadt getragenen Jugendkulturlokals, nur 150 Meter weiter in Richtung Zentrum gelegen.

Werkk gemütlich, Altstadt laut

Im Werkk ist an diesem Abend nur die Bar offen. Umso mehr überrascht es, dass ich dort einige Gäste mehr vorfinde als soeben im Nordportal. Die Stimmung ist locker, der Groove des alten Mercker scheint dort tatsächlich weiterzuleben. Ich beginne mit den Mädels an der Bar zu plaudern, es entstehen gute Gespräche. Am Schluss bleibe ich viel länger als geplant.

Um dann in die Innenstadt zu gelangen, bin ich aufs Velo angewiesen. Knapp einen Kilometer später erreiche ich das Royal. Nach einer geballten Ladung Rock'n'Roll gehts für mich weiter in Richtung Altstadt. Schon am Bahnhof begegne ich den ersten Teenies, die mit ihren Handys laut Musik hören und, falls noch nicht angetrunken, auf jeden Fall gut gelaunt scheinen. Das LWB ist wegen Umbaus noch zu, nebenan vor dem «Laden 5» breitet sich das Partyvolk wie gewohnt auf den gesamten Tunnel unter der Bahnlinie aus. Es wird gequasselt, gelacht - und draussen eben vor allem geraucht. Ein paar Meter weiter vorne, vor dem «Time», ein ähnliches Bild: Hier trifft sich das Partyvolk auf einen oder mehrere Drinks, den einen oder anderen wird es später in die Clubs weiterziehen.

Kiste: Endlich ein richtiger Club

Die Bars in Baden konzentrieren sich vor allem auf die Achse Schlossbergplatz-Mittlere Gasse, mit einzelnen Lokalen noch in der Unteren Halde oder der Rathausgasse. Weil ich mir vor allem die Clubs anschauen, führt mein Weg an «Nouba», «Zäni» und den anderen Beizen vorbei in Richtung «Kiste», des Badener Clubs für elektronische Musik.

Es ist das erste Mal, dass ich da hingeh, seit das Lokal nicht mehr Ventil heisst. Und mein erster Eindruck überrascht mich durchweg positiv: «Doch, das ist endlich mal ein richtiger Club», denke ich mir, als ich an dem roten, fast ans Rotlichtmilieu anmutenden Eingangsbereich vorbeilaufe und sozusagen «in die Kiste steige». Drinnen treffe ich auf ziemlich dunkle, teilweise asiatisch eingerichtete Räume mit roten oder blauen Lichtspots, Discokugeln und diversen anderen glitzernden Gegenständen. Der Tanzbereich wird von kleinen Kammern umgeben, jeweils mit Sitzkissen zum Verweilen oder einige Momente lang ganz Verschwenden. Die Musik ist düster und